

Idole in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Dorit Bosse/Rudolf Messner

Idole, kulturgeschichtlich betrachtet

Idole haben seit jeher im geistig-kulturellen Leben der Menschen eine zentrale Rolle gespielt. Statuetten aus allen frühen Hochkulturen bezeugen das im Menschen offenbar tief verwurzelte Bedürfnis, sich ein Gegenüber zu schaffen, das in beschwörend-verehrender Weise zum Mittler zwischen dem Menschen und der Welt wird. Idole haben im Zuge der Menschheitsgeschichte einen Prozess der Verweltlichung mitgemacht. Sie sind vom Himmel auf die Erde geholt worden. Seinen vorläufigen Höhepunkt findet dieser Prozess im Medienzeitalter, wo Stars durch mediale Inszenierung aufgebaut werden, im virtuellen Als-ob ihre Aura entfalten und nach den Gesetzen des Konsums auch schnell von neuen Idolen verdrängt werden. Was für die Geschichte der Menschheit gilt, trifft für die Entwicklung des Einzelnen ebenso zu: Wer in eine Kultur hineinwächst, braucht Idole. Auch für den individuellen Entwicklungsprozess sind Idole als Orientierungspunkte und Identifikationsfiguren höchst bedeutsam. Sie dienen als Spiegelbild beim Bewusstwerden der eigenen Person und werden zum Vexierbild beim Entdecken des eigenen Ichs.

Idole im kindlichen Entwicklungsprozess

Mit „Hänsel und Gretel“ können auch heutige Kinder das Getrenntwerden von Mutter und Vater durchleben und wie man sich im geschwisterlichen Zusammenhalt im Lebenskampf behaupten kann. Märchenlektüre fördert und stärkt auf diese Weise „die Entfaltung des aufkeimenden kindlichen Ich“, hat Bettelheim in „Kinder brauchen Märchen“ formuliert und dadurch die jahrzehntelange Märchendiskussion ins Positive entschieden (Bettelheim 1977, 11). Märchenhelden, die zu Lieblingsfiguren werden, gehören zu den frühesten Kinderidolen.

Im Grundschulalter verdichten sich die Wünsche und Phantasien in den realitätsbezogenen Gestalten der Kinderliteratur, von Jim Knopf und der Kleinen Hexe bis zu Nöstlingers Gurkenkönig. Das Urbild dieser Spezies fiktiv-literarischer Kinderidole ist wohl Astrid Lindgrens „Pippi Langstrumpf“. Im Zirkus stemmt Pippi mühelos den stärksten Mann der Welt in die Höhe. In ähnlicher Weise kehrt sie im Abenteuer mit den beiden Dieben Blom und Donner-Karlsson die Stärke- und Machtverhältnisse zu zwei vermeintlich gefährlichen Erwachsenen um, nicht ohne sie großzügig-überlegen mit Essen vollzustopfen und mit

einem Goldstück zu belohnen. Es ist naheliegend, die Bedeutung dieser Idol-Erfahrung für Kinder in der Möglichkeit zu sehen, in der Identifikation mit den ungenierten Regelverletzungen und der Grandiosität der Pippi Langstrumpf in tröstlicher und hilfreich-aufbauender Weise etwas von den mit dem Kindsein verbundenen Ohnmachts- und Unterlegenheitsgefühlen loszuwerden. In der Phantasie können die „Wunden“, welche die Realität zufügt, „geheilt“ und das Selbstvertrauen gestärkt werden. Aber geschieht dies nicht, indem in Pippis Person in verführerischer Weise eine später doch nie erreichbare, also illusionäre Allmacht vorgegaukelt wird? Psychologisch gesehen ist Lindgrens Figur differenzierter angelegt. Die Kinder können zwar von Pippi fasziniert sein, aber diese weist gleichzeitig Schwächen auf, z. B. eine lächerliche Unwissenheit oder eine enorme Fresssucht, die es ermöglichen, sich gleichzeitig vom Idol zu distanzieren. In der Figur der Pippi Langstrumpf ist also sowohl Ermutigung angelegt als auch der Impuls, sich zugunsten einer fortschreitenden Ich-Entwicklung der Kinder überflüssig zu machen (vgl. Ewers 1992).

Die neuen Medien haben, meist im Verbund mit den alten, teilweise auch neue Idole hervorgebracht. Hierzu zählt das umfangreiche Kassettenangebot für Kinder mit Figuren wie Bibbi Blocksberg, Benjamin Blümchen oder den TKKG-Kassetten. Vor allem die Gestalt des Benjamin Blümchen genoss lange Zeit geradezu Kult-Status. Der mächtige, zugleich gutmütig-tolpatschige sprechende Elefant ist seinem kindlichen Begleiter Otto ein guter Freund bei der Bewältigung von Alltagsproblemen. Stärke und Hilfsbereitschaft verbinden sich bei ihm mit komisch wirkender Unbeholfenheit. Figuren wie Benjamin Blümchen teilen insofern mit Pippi Langstrumpf die Eigenschaft, Kindern ein ichtstärkendes Sich-Erproben zu ermöglichen, zugleich aber deren eigene, schon erreichte Reife in Abgrenzung vom Idol herauszufordern. Insofern wirken solche Idole als Katalysatoren im Fortschreiten der kindlichen Entwicklung.

Schwer zu sagen, inwieweit die jüngsten Idol-Produktionen, die eher in der Welt des Fernsehens und der Gameboys beheimatet sind, wie die „Teletubbies“ und die „Pokémons“, den beschriebenen Funktionen gerecht werden. Am ehesten lässt sich dies für die Teletubbies sagen, die im vorschulischen Bereich wohl wichtige Projektions- und Artikulationsobjekte für kindliche Gefühlsregungen darstellen. Die „Pokémons“ haben vor allem bei Grundschulkindern in den letzten Jahren eine Zeit lang eine unvergleichliche Karriere absolviert - bis hin zu obsessiven Sammel- und Kampfspielaktivitäten von Millionen Kindern. Seit letztem Jahr scheint ihre Expansion allerdings wie auf ein geheimnisvolles Kommando jäh eingebrochen zu sein. Wurde alles zu kompliziert und zu teuer? War das emotionale Angebot angesichts der ständigen Do-

minanz eines relativ alternativlosen Macht- und Überlegenheitsgehabes mit der permanenten Verpflichtung zum Kämpfen und Attackieren zu schmal? Einiges spricht dafür, dass Ash oder all die Schiggys und Turtoks (insgesamt gibt es 251 Pokémon) keinen wirklichen Idol-Status erreicht haben. Dies vor allem nicht im Sinne der Förderung kindlicher Entwicklung (eher des Sich-Abgrenzens durch den Aufbau einer kindlichen Pokémon-Eigenwelt). Allerdings gibt es Hinweise, dass etwa „Pikachu“ die Herzen von Kindern erobert hat, etwa wenn die siebenjährige Lisa sagt: „Pikachu mag ich ... im Film, da hilft und beschützt er immer den Ash. Pikachu ist auch immer lustig und lacht so viel“ (Wendel 2000, 59).

Idole und Jugendalter

Bei Jugendlichen sind es vor allem reale Idole aus Fleisch und Blut, die in Posterposen über dem Bett hängen und in „Bravo“, „MTV“ und „ran“ so nah und entrückt zugleich erscheinen. Die Stars der Jugendlichen kommen aus den Bereichen Musik, Film und Sport und heißen Britney Spears, Tom Cruise, Jennifer Lopez, Scooter, Simon Amann und Oliver Kahn. Mit der Wahl ihrer Idole definieren sich Jugendliche und grenzen sich zugleich subkulturell ab: „Scooter find´ ich gut, weil ich Techno, aber keinen Hip-Hop mag.“ Ein Idol zu verehren bedeutet, sich nicht mit der realen Jennifer Lopez oder dem realen Oliver Kahn zu identifizieren, also nicht mit dem Menschen, der sich hinter dem Star verbirgt. Vielmehr wird in der Verehrung das Idol erst geschaffen, es entsteht eine aus den Sehnsüchten vieler Anhänger gespeiste und durch deren Projektionen kreierte Figur. Dabei ist es nicht nur die herausragende Leistung auf künstlerischem Gebiet oder im Sport allein, die einen Menschen zum Idol werden lässt. Der Schauspieler oder Sportler muss sich zudem noch in besonderer Weise als Projektionsfläche für die Wunschphantasien Jugendlicher anbieten und deren unerfüllte Selbstansprüche stellvertretend ausleben.

Interessant ist es, in diesem Zusammenhang eine Gestalt wie Britney Spears näher zu betrachten, die schon seit längerem zu den Top-Ten der internationalen Stars gehört. Es dürfte wenig verwundern, dass sie neben ihren künstlerischen Leistungen vor allem wegen ihres makellosen Äußeren und ihres jungfräulichen und drogenfreien Images bei jungen Mädchen so beliebt ist. Selbst das Abbröckeln dieser sauberen Fassade, was vielleicht nur Teil einer PR-Kampagne ist, tut ihrer Beliebtheit keinen Abbruch. In einer Entwicklungsphase, in der sich Jugendliche mit dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität auseinandersetzen und der Umgang mit Alkohol, Rauchen und Drogen ein Thema wird, erscheint eine Britney Spears, selbst mit gelegentlichen

„Entgleisungen“, als willkommene Orientierungsfigur. Sie lebt für die von Unsicherheit geplagten Jugendlichen eine mädchenhafte Form der Abstinenz vor, die nicht den Beigeschmack entbehrungsvoller Versagung hat, sondern mit unbekümmertem Sexappeal einhergeht. Ihre Selbststilisierung lebt von der Balance zwischen Ausagieren und Zurückhalten und entspricht geradezu paradigmatisch dem Ambivalenzerleben des Jugendlichen, der sich hin und her gerissen fühlt von inneren Strebungen und äußeren Ansprüchen.

Ob Jugendliche ihren Idolen nun in der Realität nachzueifern versuchen oder nur in der Phantasie, in jedem Falle gilt, dass Idole jungen Menschen Sinn und Halt bieten in einer von tiefer Verunsicherung geprägten Lebensphase. Dadurch wird das Leben im noch unfertigen Körper, werden die seelischen Hochs und Tiefs erträglicher. In dieser Zeit des krisenhaften Umbruchs erhalten Idole den Charakter von Übergangsobjekten, die der Jugendliche so lange benötigt, bis sich die eigene Persönlichkeit allmählich herausbildet (vgl. Liebau 1997, 25).

Idolbildung, psychologisch gesehen

Die Psychologie geht davon aus, dass Menschen ihre äußeren Erfahrungen in ihrer Innenwelt abbilden. Wenn ein Kind das Einmaleins lernt, entwickelt es in seinem Inneren ein entsprechendes Operationssystem. Der häufigen Erfahrung, enttäuscht worden zu sein, entspricht im Inneren die Haltung des Misstrauens. Die allgemeinste Lehre der Psychologie über das, was sich in unserem Inneren herausbildet, ist die Lehre von den „Psychischen Instanzen“ des Ich, des Es und des Über-Ich (oder Gewissens) (vgl. Arlow/Brenner 1976).

Die Instanz des Es ist, genetisch gesehen, immer schon da, die Ich-Leistungen bilden sich im Laufe der ersten Lebensjahre, das sogenannte „Über-Ich“ erst ab etwa dem vierten Lebensjahr. Ab dann sind wir in der Lage, im Inneren Norm- und Wertvorstellungen zu entwickeln, die unser äußeres Verhalten steuern. Idole gehören zum Komplex des Über-Ich. Der Gedanke ist, dass Menschen nicht nur Normen verinnerlichen können, die das Ich gleichsam „überwachen“, sondern auch Idealvorstellungen, die dem Ich, also unserem Handeln, Denken und Wollen, konkrete inhaltliche Anregungen geben. Bei den Idolen handelt es sich um Idealvorstellungen, die sich in der Form einer idealisierten Person verdichtet haben. Für Gewaltlosigkeit einzutreten, ist z. B. eine Idealvorstellung, die Person Gandhis kann ein diese Haltung repräsentierendes Idol sein. Anziehende Aspekte anderer Personen können also in das eigene Über-Ich aufgenommen werden. Die Psychologie spricht dann von „Ich- oder Selbstideal-Repräsentan-

zen“. Kinder und Jugendliche messen sich daran und streben ihnen nach. Sich als Mensch zu entwickeln, hat immer zur Grundlage, dass wir in der Spannung zwischen Realität und Ideal (Wunsch) leben und aus dieser Spannung Impulse für unsere Entwicklung entstehen können (vgl. Bloss 1961).

In der Pubertät „verblässen“ mit der notwendigen Ablösung von den Eltern die vorhandenen Idealbildungen. Dies gilt auch allgemein in Lebenssituationen, in denen Idealbildungen an Bedeutung verlieren (z. B. für politische oder gesellschaftliche Neu-Identifikationen in ökonomischen Krisen- und Umbruchssituationen). Jugendliche sind allein schon von ihrem Entwicklungsprozess her empfänglich für neue Vorbilder. Sie laden die vorhandenen, aber teilweise „entleerten“ Ich-Ideal-Instanzen durch neue Inhalte auf, wie sie von attraktiven Vorbildern verkörpert werden. Der Prozess der Idolbildung beruht also auf der Fähigkeit, Eigenschaften und Motive anderer Personen in unsere eigene Psyche zu übernehmen und, wenigstens fiktiv, an ihren Erfolgen teilzuhaben, indem wir eigene Wünsche in sie verschieben. Im besten Falle gelingt es uns, unsere realen Fähigkeiten (unser Ich) in die Richtung der in unser Ich-Ideal aufgenommenen Eigenschaften von Idolen zu verwandeln. Dabei spielen bei Jugendlichen Idole, welche die Bedürfnisse ihrer Lebenssituation ihres Drangs nach Selbstwert und subkultureller Abgrenzung ansprechen, eine besondere Rolle (z. B. Pop- und Sport- oder religiöse Idole).

Es gibt allerdings auch Formen von Idolverehrung, die als problematisch einzuschätzen sind. Gemeint ist jene Erscheinungsform, bei der die Verehrung wahnhaftige Züge trägt und bei der die Identifikation in ihrer übersteigerten Form nicht in die Entwicklung des Kindes oder jungen Menschen integriert wird. Eine übermäßig starke Fixierung auf das Idol kann dazu führen, dass sich Jugendliche in ihm verlieren, ohne dabei zu sich selbst zu kommen. Dabei kann es zu Gefühlen der Selbstentwertung kommen und zu einem Stagnieren in der persönlichen Reifung. Wie Heranwachsende mit Idolen umgehen, hängt wesentlich von ihrer eigenen Entwicklungsgeschichte ab, besonders von ihren frühen Erfahrungen im Umgang mit wichtigen Bezugspersonen.

Kinder haben fiktive, Jugendliche reale Idole

Die Beispiele für die Idolbildung bei Kindern und Jugendlichen zeigen, dass sich Kinder vor allem mit fiktiven Figuren beschäftigen, während sich Jugendliche im Allgemeinen eher von realen Personen angesprochen fühlen. Der besondere Reiz der fiktiven Figuren besteht darin, dass sie in einer eigens für sie geschaffenen Welt leben, die keine Be-

grenzungen durch das Realitätsprinzip kennt. Jugendliche hingegen schaffen sich Idole, die im realen Leben ihren Platz haben und sich dort behaupten müssen. Es sind Personen, die Herausragendes leisten und die über Ausdrucks- oder Selbstdarstellungsformen verfügen, für die Jugendliche besonders empfänglich sind. Offensichtlich sucht sich der Heranwachsende je nach Entwicklungsphase die Art von Idol, die ihm für seine Entwicklung dienlich ist. Für das Kind ist es die Phantasiegestalt einer Pippi Langstrumpf, mit der es seine kindlichen Inferioritätsgefühle im Freiraum der Fiktion überwinden kann. Bei den Jugendlichen ist es die reale Gestalt eines Simon Amann, der sie als Identifikationsfigur erleben lässt, dass auch in ihrem Leben Märchen wahr werden können.

Literatur

Arlow, Jacob A./Brenner, Charles: Grundbegriffe der Psychoanalyse. Reinbek bei Hamburg 1976 (Rowohlt).

Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. Stuttgart 1977 (DVA).

Blos, Peter: Adoleszenz. Stuttgart 1961 (Klett-Cotta).

Ewers, Hans-Heino: Pippi Langstrumpf als komische Figur. In: Grundschule 1992, Heft 5, 8-10.

Liebau, Eckart: Sehnsucht nach Sinn. In: Stars - Idole - Vorbilder/Friedrich Jahresheft '97, Seelze 1997 (Friedrich), 22-25.

Wendel, Christina: Mediale Idole von Grundschulkindern - untersucht an aktuellen Beispielen. Wiss. Hausarbeit. Universität Kassel 2000.